

Winfried Glatz, Hofkirche Köpenick, 4. Februar 2007

Erfahrungen an der Grenze Mt 9,9-13

Zöllner

Wir wissen nicht viel von ihm, von dem Mann, um den es heute geht - grad mal seinen Namen und seinen Beruf - der ist wichtig für das, was kommt - er ist Zollpächter, Zöllner. Was das damals bedeutet hat, konnte ich zum ersten Mal nachempfinden an der Grenze zur sozialistischen Republik Rumänien, vor ca. 20 Jahren, in einem mit Lebensmitteln und andern Gütern vollgeladenen Trabi. Sieben Stunden warten und gucken. Die Zöllner haben etliche ihr ganzes Auto ausräumen lassen, andere durchgewinkt, haben sich genommen was sie wollten, verlangt was sie wollten, sich dann durch Bestechung wieder runterhandeln lassen - keine Möglichkeit sich zu beschweren, sich auf Gesetze zu beziehen, man war ihrer Willkür ausgeliefert - ich fand das damals abartig, wer sich zu so was hergibt.

Damals in Galiläa war's noch Zacken schlimmer. Nicht nur an den Landesgrenzen gab's Zollstellen, sondern allüberall: an Ortsgrenzen, Straßenkreuzungen, Brücken - ein Netz übers Land wie heute die Bushaltestellen.

Ein Zöllner war kein Angestellter, sondern selbständiger Unternehmer. Die Zollstellen wurden oft versteigert, man musste also erst mal richtig investieren, um überhaupt loslegen zu können. Dann die laufenden Kosten: der Pächter muss regelmäßig einen festgelegten Betrag abführen, egal wie viele Reisende bei ihm

durchkommen und was er einnimmt hat. Das ist die Ausgabenseite.

Um das wieder reinzukriegen und einen satten Gewinn obendrauf, hat der Zöllner sich dann nicht so an den normalen Satz gebunden gefühlt, sondern richtig abgreifen - kontrolliert hat das niemand und wer durchwollte hatte keine Alternative, musste zahlen.

Konkret ging das so: Wer an eine Zollstelle kommt, muss erst mal alles angeben, was er dabei hat. Wenn ihm der Zöllner nicht glaubt, lässt er ihn auspacken, alles, ihn selbst, auch die persönlichsten Sachen, darf er durchsuchen. Findet der Zöllner irgendwas, was nicht angegeben war, wurde das nicht etwa nur nachverzollt - er konnte er das gleich ganz beschlagnahmen, Pech gehabt. D.h. wer sich auf diese Art selbständig gemacht hat, hat eine Lizenz zum Ausbeuten und Ausaugen. Manchmal hat ein Dritter dem Zöllner was gesteckt, wo einer was versteckt hat - und dafür eine Belohnung gekriegt.

Ihr könnt euch vorstellen, wie es auf so einer Zollstelle zugeht, welche Gefühle da in der Luft rumschwirren. Die Leute hatten einen Ruch auf diese geldgierigen und gewissenlosen Gangster; man musste kein moralisches Sensibelchen sein, um diese Blutsauger so recht von Herzen zu hassen. Das war die Rückseite der Medaille - wer so was machte, war geächtet, mitsamt seiner Familie. Zöllner galten von vornherein als Diebe und Räuber. Ihnen gegenüber waren falsche Angaben erlaubt, auch falsches Schwören. Spenden von Zöllnern

wurden grundsätzlich nicht angenommen, vor Gericht durften sie nicht als Zeugen auftreten.

Isoliert und geächtet - das war der Preis fürs viele Geld, das sie machen konnten, dass wirklich alle, auch die sonst verständnisvollsten und nachsichtigsten Gemüter so einen Hals kriegten, wenn ein Zöllner am Horizont auftaucht - und ich denke, wenn wir nur einmal eine Reise unter solchen Umständen machen müssten, würden wir verstehen und nachfühlen, warum.

Späterer Ausstieg war übrigens fast unmöglich: selbst wenn einen die Reue gepackt hat - aus dem Beruf gab es kaum eine Rückkehr in die Gesellschaft, die Rabbiner sagten: „Für Hirten, Steuereinnahmer und Zöllner ist die Buße schwierig“. Der Grund: die können unmöglich alle kennen, die sie übern Tisch gezogen haben, also können sie es auch nicht wieder gutmachen.

Und jetzt hören wir vor diesem Hintergrund, wie Jesus eine wichtige Führungskraft für seine Bewegung auswählt: Predigttext Mt 9,9-13

9 Und als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und er sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm.

10 Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern.

11 Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu

seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?

12 Als das Jesus hörte, sprach er: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

13 Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hosea 6,6): »Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.« Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.

er sah einen Menschen

9 Und als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen ...

Jesus steht da an der Zollschanke und schaut zu, wie der Zoll-Unternehmer da seine Arbeit macht. Die Zahlungsfähigkeit der Leute taxiert, sie durchsucht, abkassiert, sieht die Wut der Leute.

Was macht jetzt Jesus? Es würde sich z.B. anbieten, zornig zu werden und den Tisch mit der Kasse umzuwerfen - bei einer anderen Gelegenheit im Tempel hat Jesus genau das getan. Hier nicht.

Jesus sieht hin, damit fängt diese Geschichte an. Und er sieht etwas, was die anderen so nicht gesehen haben:

9 Und als Jesus von dort wegging, sah er *einen Menschen* am Zoll sitzen ...

Jesus sieht hin und er sieht „einen Menschen“. Trotz dieses üblen Berufs, trotz des guten Lebens auf Kosten der Andern - Jesus sieht einen Menschen, mit seiner Sehnsucht, mit seinen Träumen, mit seinen Leiden.

Einen einmaligen, bestimmten Menschen, dafür steht der Name, der jetzt nachgetragen wird.

9 Und als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus;

Ruf

Und jetzt passiert etwas ganz ungewöhnliches:

... und er sprach zu ihm: Folge mir! ...

Ganz unvermittelt. Jesus hat den Zöllner Matthäus, nicht gefragt. Nicht nach der Geschichte seines Lebens, nicht nach dem, was darin schiefgegangen ist, nicht nach dem, was gelungen war. Er hat nach ihm gerufen: „Folge mir nach!“

Reaktion

Matthäus reagiert sofort.

... Und er stand auf und folgte ihm.

„Er stand auf“ - eine Auferstehungsgeschichte. Wir würden gern mehr erfahren, über die Vorgeschichte, wie es genau ging - das steht hier alles nicht. Nur das wichtigste, das was jedes Mal passiert, wenn Jesus einen Menschen ruft.

Zuerst *sieht* er ihn, sieht er ihn tiefer als jeder andere: sieht hinter allem, was schiefgegangen ist, einen Menschen. Einen Menschen, der seine Hilfe braucht, ja. Und einen Menschen, dem er etwas zutraut, Gutes und Großes, einen Menschen den er bei sich haben möchte, der dazugehören soll zu seinen Leuten.

Und dann *ruft* er ihn. Und die Reaktion auf diesen Ruf kann ganz unterschiedlich aussehen. Die Geschichte mit Jesus kann abbrechen, kaum dass sie begonnen hat. Bei Matthäus nicht, der greift nach dieser Chance, ein neues Leben zu beginnen:

... Und er stand auf und folgte ihm.

Wer folgt hier wem? 10

Dass Jesus sich hier über die feste Regel hinwegsetzt, diese Leute konsequent zu schneiden, das ist erstaunlich genug. Was passiert jetzt? Bei einem Menschen mit diesem Hintergrund doch wohl am besten ein radikaler Bruch und dann vorsichtshalber ein paar Wochen Quarantäne? Nein, ausgerechnet beim *Zöllner* Matthäus geht die Geschichte anders weiter.

10 Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern.

Neue Szene - „Im Hause“ steht hier - wessen Haus? im Lukasevangelium steht diese Geschichte auch und da erfahren wir, wessen Haus das ist:

Lukas 5,29 Und <er> (Levi) richtete ihm ein großes Mahl zu in seinem Haus, und viele Zöllner und andre saßen mit ihm zu Tisch.

Das ist höchst eigenartig - wer folgt hier eigentlich wem. Jesus sagt zu Matthäus: folge mir - und dann folgt Jesus dem Matthäus, betritt das große, schöne Haus, das der sich zusammengeklaut hatte. Lässt sich in aller Ruhe da

nieder, und lässt sich einladen mit seinen Jünger zu einem Festessen zusammen mit Matthäus zweifelhaften Freunden die bei Matthäus gut essen und reichlich trinken von dem, was sie den Leuten abgezogen haben.

10 Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern.

Was Jesus hier tut, das ist nicht einfach ein Imbiss unter etwas zwielichtigen Umständen - das ist ein Gleichnis - nicht eins, das er erzählt, sondern eins, das er lebt. Eine Szene, die es in sich hat - drei Dinge hervorheben:

1. Tischgemeinschaft Annahme

Jesus bietet Matthäus und dessen Freunden Tischgemeinschaft an - das bedeutet: wir stehen nicht auf verschiedenen Seiten, wir gehören zusammen, diese Bedeutung hat Tischgemeinschaft im Orient. Wir gehören zusammen - wie eine Familie, wie Kinder desselben Vaters. Das Angebot einer Lebensgemeinschaft, die Chance eines neuen Anfangs. Ausstieg aus ihrer Isolierung.

Und Jesus fängt an mit diesem Anfang, ohne vorher irgendwelche Bedingungen zu stellen, ohne erstmal aufzuräumen und auszusortieren.

Die da mit ihm am Tisch sitzen - Sie finden sich so akzeptiert, wie sie sind, mit ihrer Zerissenheit, mit ihren ungelösten Fragen, mit ihrer Gier nach Leben, mit ihrer versteckten Sehnsucht. Die, die von den anderen geschnitten werden, haben den gefunden, der jeden von

ihnen anerkennt als Mensch, als Person, als wertvoll, so, dass er in ihrem Haus zu Tisch liegt. Sie erfahren: wir sind nicht bloß das, was wir aus unserem Leben gemacht haben. Sie haben den gefunden, der sie nicht festlegt auf ihre Vergangenheit.

Das ist die Art, wie Jesus Menschen begegnet, die Art, wie er ihnen Brücken baut. Das ist die Art, wie er uns heute begegnet, wie er uns eine Brücke baut. Annahme. Das erste.

2. Jesus in seinen Lebenszusammenhang

Jetzt Matthäus, von dem können wir auch einiges lernen, wie das geht, wenn Jesus in ein Leben tritt.

Oftmals läuft das so: da findet jemand Zugang zu religiösen Fragen, entdeckt die Dimension der Spiritualität, hat eine Erfahrung mit Gott. Da tut sich ein neuer Raum auf. Ein Ort für besondere Zeiten und Situationen, ein Ort für meine religiösen Bedürfnisse, wenn's mich mal packt - also eine Erweiterung meines sonstigen Lebens, ein Anbau. Heute und wohl zu allen Zeiten eine sehr verbreitete Art, das religiöse im eigenen Leben unterzubringen, ein Anbau am sonstigen Leben, den man sich wenig oder auch viel kosten lässt.

Jesus hat diese Anbau-Methode abgelehnt, auf diesen Deal hat er sich nicht eingelassen. Bei Matthäus lernen wir, wie Jesus sich das anders vorstellt.

Kein christlicher Anbau an sein sonstiges Leben - andersrum. Matthäus nimmt Jesus mit in sein Leben, er lässt ihn einziehen in sein Haus, in seine Familie, in

seine Arbeit, in seine Beziehungen. Das hat Jesus gemeint, als er sagte: „Folge mir!“: Mach einen neuen Anfang, verbinde dein Leben mit mir. Nimm mich hinein in dein Leben, in die Mitte deines Lebens. Sicher wird sich dann einiges verändern. Manches wird aufhören, anderes anfangen, vieles wird heilen. Aber zuerst mal ist das ein Grund zu feiern. Das ist das zweite: dass wir nicht einen Anbau machen für Jesus, sondern ihn reinnehmen in die Mitte unseres Lebens.

3. brisante Mischung

Das dritte - wenn Jesus so in die Mitte des Lebens kommt, ist die Isolation zuende, dann entsteht Gemeinschaft.

Das ist etwas, was kaputtgegangen war bei den Zöllnern; etwas, von dem sie sich abgeschnitten hatten, das sie geopfert haben für Geld - und viele haben vielleicht gemerkt, was das für ein schlechter Tausch war, aber dann war es zu spät. Gemeinschaft - das fängt jetzt wieder an, etwas sehr schönes.

Andererseits an der Stelle keine falsche Romantik. Eine einfache und harmonische Geschichte war das bestimmt nicht: Mindestens vier von Jesu Jüngern waren Fischer - die sind bestimmt öfter an einer Zollstelle um einen gut Teil ihres Fangs erleichtert worden - dann gabs frischen Fisch bei Familie Zöllner. Und Fischers hatten das Nachsehen. D.h. die waren kaum gut auf die Kollegen vom Zoll zu sprechen. Die Fischer begegnen hier ihren Ausbeutern, die ihre Macht missbraucht haben, denen

sie so oft ausgeliefert waren. Mit denen sitzen sie jetzt am Tisch und sollen feiern - ganz einfach war das sicher nicht - aber die Vergebung von Gott her breitet sich auch horizontal aus, von Mensch zu Mensch - das hat Jesus seinen Leuten beigebracht.

Das mutet Jesus seinen Leuten zu. Er will nicht, dass sie unter sich bleiben und die andern unter sich lassen. Er will diese brisante Mischung - von Leuten, die ihn noch nicht kennen - und von Leuten, die zu ihm gehören; die wissen: wenn wir hier mit am Tisch sitzen und gemeinsam essen und gemeinsam feiern, dann sitzt auch Jesus mit am Tisch. Dann ist das eine Chance, ihn kennenzulernen. Dann kann das für den einen oder die andere ein Anfang mit ihm werden.

Kein kirchliches Ghetto - wir für uns und die für sich. Mischt euch drunter, lehrt uns Jesus mit seinem Beispiel, mit dem Beispiel des Matthäus. Sorgt dafür, dass immer wieder so ein britisches Gemisch entsteht. Mischt ihr euch unter Leute, die Jesus noch nicht erfahren haben. Nehmt sie in eure Gemeinschaft mit hinein - wie auch immer, aber sorgt dafür, dass ihr nicht immer nur sortenrein beieinandersitzt.

Eine Möglichkeit für solche brisante Mischung ist der Alphakurs, der am 13. Februar beginnt. Wo das auch so sein soll und sein wird, dass wir in den Gruppen gemischt beieinander sind - und unsere Fragen und Erfahrungen miteinander teilen.

Kritik aus dem frommen Lager 11

Den Glauben offen machen für andere, die Gemeinschaft öffnen, brisante, gemischte Gemeinschaften - damit erntet Jesus bei anderen Glaubenden nicht viel Zustimmung, aber viel Entrüstung.

11 Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?

Jesus kriegt Stress mit den Frommen: „Und wir dachten, du gehörst zu uns. Aber was wir hier sehen, das sieht anders aus: du hast dich auf die andere Seite ziehen lassen, und deine Jünger mit. Mensch Jesus, hör dir doch mal an, was für Witze die erzählen, nach dem dritten Glas.“

So die Pharisäer. An dieser Stelle bietet es sich an, das Spiel „Hau den Pharisäer“ zu spielen - das will ich hier nicht tun - das haben sie nicht verdient.

Die Pharisäer - das sind die Leute mit den klaren Kriterien, die es sich etwas kosten lassen, nach Gottes Maßstäben zu leben.

Ich will sie ernst nehmen in ihrem Anliegen: Gottes Gebote sind gut, wer die missachtet, zerstört die Gemeinschaft, unterbricht die Verbindung mit Gott - das kann man nicht einfach so verharmlosen: „Ist schon OK, macht nur weiter so“ - damit ist doch niemand gedient. - Mit diesem Anliegen haben sie recht.

Jesus nimmt sie auch ernst und er versucht, sie zu

gewinnen:

11 Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?

12 Als das Jesus hörte, sprach er: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

13 Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hosea 6,6): »Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.« Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.

Da steckt auch Zustimmung drin zum Anliegen der Pharisäer:

12 ... Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

Ja, ich nehme die Krankheit ernst! Ich weiß, dass der Kranke sich nicht selbst helfen kann, dass er den Arzt braucht. Deshalb bin ich ja hier mit meinen Leuten hier in dieser brisanten Gemeinschaft.

Wobei das nicht so zu verstehen ist, als könnten wir die Leute schön sortieren: hier sind die Starken und Gesunden - und dort die kranken Hilfsbedürftigen. Und wir gehören natürlich zu den Gesunden. Nein, wir sind Kranke, denen Jesus geholfen hat und die er jetzt gebrauchen will, um anderen zu helfen, und zwischendrin sind wir immer wieder mal krank und brauchen seine Hilfe und unsere gegenseitige Hilfe.

Jesus hat den „Kranken“ Matthäus nicht nur geholfen, er hat ihn zu seinem Mitarbeiter berufen, als einen der

Zwölf, als Führungskraft.

Jesus hat seinen Jüngerkreis nicht als eine Elitetruppe konzipiert - nur erstklassige Leute mit nachgewiesener Erfahrung, mit sauberer Vergangenheit, rundum belastbar, damit sie eine Menge leisten können:

er hat den Matthäus als Kranken eingestuft und ihn dennoch zum Heilen ausgesandt (Mt 10,8),

er hat den ungläubigen Thomas (Joh 20,24-29) beauftragt, den Glauben zu verkündigen,

und den schwachen Petrus (Luk 22,31-34), seine Brüder zu stärken.

Jesus hat seine Kirche als Gemeinschaft aus Starken und Schwachen gewollt, in der einer des anderen Last ausbalanciert (Gal 6,2).

Deshalb sagt er seinen Kritikern: seid vorsichtig damit, Menschen zu sortieren, das ist nicht euer Job. Und hört damit auf, andere festzulegen auf ihre Vergangenheit, Menschen, die ich davon befreit habe, denen ich einen neuen Anfang schenke.

Schluss

Wo finden wir uns wieder in dieser Geschichte?

vielleicht lebst Du noch dein altes Leben - und spürst schon diesen Blick - von Jesus, der dich ansieht als Mensch, der tiefer sieht als andere.

vielleicht hörst Du grade jetzt seinen Ruf: „Folge mir!“ - Ich schenk Dir einen neuen Anfang, ich will

Dich rausholen aus Deiner Isolation. - Dann bist Du eingeladen, „Ja“ zu sagen - nach dem Gottesdienst ist hier vorn jemand bereit zum Gebet - da kannst Du kommen und dieses „Ja“ festmachen.

vielleicht hast Du schon Ja gesagt - und Jesus ist schon in Deinem Leben - aber im Anbau. Dann ist es jetzt dran, ihn freizulassen aus dem frommen Anbau, Jesus reinzunehmen mitten in unser Leben.

Und in unsere Beziehungen - dass wir lernen, unsere Freunde, die Jesus nicht kennen so wichtig zu nehmen, wie Matthäus. Mitzustricken an solchen brisanten Gemeinschaften, wo ein Funke überspringen kann. Vielleicht im Alphakurs, vielleicht auf eine andere Weise.

Vielleicht finden wir uns auch wieder in den Pharisäern mit ihrem Anliegen, Gott ernst zu nehmen, seine Gebote ernstzunehmen und sorgfältig damit umzugehen. Dann wollen wir uns von Jesus einladen lassen, auch Gottes Barmherzigkeit ernstzunehmen und sie zu unserem Anliegen zu machen und uns von ihr prägen zu lassen.

Wo auch immer wir uns wiederentdecken - Jesus lädt uns ein, ihm zu folgen, er lädt uns ein, in die brisante Gemeinschaft, die er schafft, an seinen Tisch.

amen

Segen

Gott schenke dir Liebe,
damit du Liebe austeilten kannst.

Gott helfe dir, damit du deine Hilfe anbieten
kannst.

Gott sei dir nahe, damit du eine Brücke schlagen
kannst zu deinen Mitmenschen.

Denn der Segen Gottes ist immer groß genug,
dass du teilen kannst, ohne selbst zu wenig zu
haben.

So segne dich Gott, der Allmächtige und
Barmherzige, der Vater und der Sohn und der
Heilige Geist. Friede sei mit dir.

amen